

# Wirtshausreform : Frau Professor S. Drelli, der Vorkämpferin für Wirtshausreform, zu ihrem 80. Geburtstage

Autor(en): **Siebel, Johanna**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **29 (1925-1926)**

Heft 6

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666867>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Wirtshausreform.

Frau Professor S. Drelli, der Vorkämpferin für Wirtshausreform, zu ihrem 80. Geburtstage.

Nachdruck verboten.

„Wer das Können hat, wird die andern führen,  
Daß die Schönheit sie klarer Höhen spüren.“

Den Anstoß zur Wirtshausreform in der Schweiz gab im Jahre 1894 ein Initiativkomitee von Herren und Damen, welches in Zürich nach englischem Muster ein Volkshaus errichten wollte unter Ausschluß von jedem Alkoholgenuß. Professor Forel, der schon einige Jahre früher einen internationalen Kongreß gegen den Alkoholismus in Zürich abgehalten, hatte diesen Vorschlag gemacht. Man beschloß einen Bazar zu veranstalten zur Beschaffung der Mittel. In letzter Stunde erklärten indessen die Herren die Gründung eines solchen Volkshauses für verfrüht.

Die Frauen aber, alle befeelt von der klaren Einsicht ihrer Führerin, Frau Professor Drelli, in die Bedürfnisse des Volkes, hielten den Bazar dennoch ab. Sie wollten mit einer kleinen Gründung beginnen. Ein Anfang mußte gemacht werden. Der Bazar ergab die für damalige Zeit sehr schöne Summe von 17,000 Franken Reingewinn; die Begeisterung war groß.

Unter der Leitung von Frau Professor Drelli bildete sich nunmehr ein Frauenverein, welcher sich den Namen beilegte, „Frauenverein für Mäßigkeit und Volkswohl“. Man wagte noch nicht, den Namen „alkoholfrei“ oder „Abstinenz“ in die Firma mit aufzunehmen, um keine Mißstimmung im Publikum zu erregen. Dieser Frauenverein, mit seiner Schöpferin, Frau Professor Drelli, als Präsidentin, hatte es sich zur Aufgabe gestellt, durch die Errichtung alkoholfreier Lokale den Alkoholismus zu bekämpfen. Mit ihrer ganzen Hingabe wollten diese Frauen helfen an der Lösung dieser Kulturfrage. Die zielbewußte Kraft ihrer Führerin war wie eine Flamme, die ihre wartende Kraft entzündete.

Im Dezember 1894 wurde die erste Kaffeestube „Zum kleinen Marthahof“ eröffnet. Der Raum war vorher eine Malerwerkstätte gewesen, und der Anfang hätte nicht bescheidener sein können. Indessen hatten es die Frauen verstanden, die beiden Räume, die Unter- und die Oberstube nett und wohnlich herzurichten, sie gingen von dem Grundsatz aus, „die Gäste müssen so bedient werden, wie wir die Bedienung für eigene Angehörige wünschen“. Be-

sucher jeden Standes sollten sich wohl fühlen. Das Werk sollte in Gegenwart und Zukunft haben und durchaus auf geschäftlicher Grundlage ruhen. Und die Gäste kamen; sie kamen aus allen Schichten des Volkes. Viele waren glücklich, nun einen warmen freundlichen Ort zu haben, wo sie ohne Alkoholzwang ihre Mahlzeiten einnehmen konnten. Es wurden Mittag- und Abendessen nach der Karte verabreicht in verschiedenen Preislagen, ebenso Milch, Kaffee, Tee und Backwerk. Mitschaffend, und sich vor keiner Arbeit scheuend, verbesserten die Frauen den Betrieb überall, wo es notwendig war. Es erwies sich sehr bald, daß das Verlangen nach alkoholfreien Lokalen im Publikum groß war, und der Besuch nahm täglich zu. Die beiden Räume faßten die Gäste kaum noch. Indessen war es recht schwierig, passende neue Lokale zu finden, da die meisten der in Frage kommenden kleineren Wirtschaften sich in den Händen von Brauereien befanden. Trotzdem gelang es im Laufe der nächsten Jahre, weitere Lokale in Betrieb zu setzen. Schon bei Eröffnung des zweiten Lokales im November 1897 hatten die Frauen den Mut, an Stelle von „Kaffeestube“ „Alkoholfreie Speisewirtschaft“ zu setzen. Heute, wo die alkoholfreien Wirtschaften anerkannt sind als ein bedeutender Faktor im Wirtschaftsleben von Zürich, denkt man kaum noch daran, wie diese Anerkennung durch die beharrliche Arbeit jener Frauen und die Überzeugungstreue ihrer Führerin erst Schritt um Schritt errungen werden mußte. Immer großzügiger wurde das Unternehmen ausgebaut. Im Jahre 1910 wurde durch Vereinsbeschluß der Name „Frauenverein für Mäßigkeit und Volkswohl“ umgeändert in „Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften“.

Frau Professor Drelli hatte überall den Sinn für das Wesentliche und den Mut zur Tat. Sie hatte die unheilvolle, die beste Volkskraft zernagende Macht des Alkohols erkannt. Die Wirtshausreform sollte dem Volk und dem einzelnen die Wege weisen zu Gesundheit und wahrer Daseinsfreude. Alle sollten teilhaftig werden an dem Glück, das in einem einfachen, gesunden und frohen Leben liegt. Durch die Ausdehnung der alkoholfreien Wirtschaften wa-

ren auch die Ärmsten erreichbar. Versuchungen und Gefahren mußten verringert werden, denn das Glück und nicht die Sorge bändigt die Gefahr.

Immer neue Lokale wurden eröffnet; immer mehr steigerte sich die Zahl der Gäste. Große Häuser: Der Olivenbaum, Karl der Große, der Blaue Seidenhof wurden käuflich erworben. Diese tüchtigen und hervorragenden Frauen mit ihrer Vorkämpferin an der Spitze, leisteten ganze Arbeit; sie waren unermüdblich. Auf dem Zürichberg, hoch am Waldrand entstand im Jahre 1900 das alkoholfreie Volks- und Kurhaus. Hier scheint in der Tat an schönen Sommertagen, wenn ganze Volksscharen an Leib und Seele sich bei Speise und Trank und Spiel erquicken, das Dichtermotiv zur Wahrheit geworden:

„Da sprangen reich die Brunnen auf des Lebens,  
Da streckte keine Schale sich vergebens,  
Da lag das ganze Volk auf vollen Garben,  
Kein Platz war leer, und keiner durfte darben!“ —

Vor Kriegsausbruch wurde an der südwestlichen Seite des Zürichbergs der „Rigiblick“ eröffnet. Mit diesem Kurhaus umfaßte der Betrieb nunmehr dreizehn Lokale. Dem Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtshäuser wurde auch der Betrieb in der Universität und im Polytechnikum anvertraut. Ferner die Eröffnung eines alkoholfreien Betriebes auf dem Sportplatz Förrlibuck. Alles Beweise, wie stark die werbende Kraft der alkoholfreien Bewegung auch bei der Jugend ist. Das Werk der Wirtshausreform blickt auf eine Wirksamkeit von über dreißig Jahren zurück. Laut Vereinsbericht betrug im ersten Monat nach Eröffnung des kleinen Marthahofes die durchschnittlichen Tageseinnahmen 22 Franken. Heute betragen sie im Durchschnitt 12,000 Franken. Und die Zahl der Gäste beläuft sich durchschnittlich täglich auf 20,000. Der Betrieb wurde mit einer Leiterin und zwei Angestellten eröffnet, heute beschäftigt der Frauenverein etwa 500 Angestellte.

Im Jahre 1900 wurde das Trinkgeld abgeschafft; 1905 wurde die zehnstündige Arbeitszeit bei Schichtenarbeit eingeführt. Seit dieser Zeit bestehen auch die Lehrkurse für die Mädchen. Es finden außer Näh-, Turn- und Gesangsübungen Vorträge statt über die verschiedensten Wissensgebiete. Ein Fonds ist bestimmt für die Ferien erholungsbedürftiger Angestellter. Ein anderer bedeutender Fonds

wurde geäußert für die Altersversorgung, die nach dem 60. Altersjahre und dem 30. Dienstjahre in Wirksamkeit tritt. Alle Angestellten sind gegen Unfall und Krankheit versichert. Durch die Wirtshausreform des Zürcher Frauenvereins ist in Tat und Wahrheit ein neuer Frauenberuf geschaffen worden. Denn diese Mädchen und Frauen befinden sich nicht in der ausgelegten Stellung des gewöhnlichen Wirtshauspersonals.

1908 erfolgte auf Anregung des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtshäuser die Gründung des „Schweizerischen Verbandes gemeinnütziger Vereine für alkoholfreie Wirtshäuser“.

Die Krönung des Lebenswerkes von Frau Professor Drelli aber ist die „Schweizerische Stiftung zur Förderung von Gemeindestuben und Gemeindegemeinschaften“ in der ganzen Schweiz. Die Bestrebungen dieser Stiftung sind aufs allerinnigste mit denen des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtshäuser verbunden, sie werden von ihm tatkräftig unterstützt und sollen den Gedanken der Wirtshausreform hinausragen in das ganze Land. Nach dem Wunsche von Frau Professor Drelli „sollte in keinem Bauerndorfe eine heimelige Gemeindestube fehlen, selbst wenn sie nur ein paar schlichten Menschen zur freundlichen Zufluchtsstätte würde, ohne die Versuchung zum Alkoholzwang.“

Um gut durchgebildete Kräfte zur Verfügung zu haben, welche verständnisvoll und umsichtig die ständig wachsenden Betriebe in Stadt und Land leiten, hat der Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtshäuser eine Vorsteherinnenschule gegründet. Ein neues, an Befriedigung und Segen reiches Arbeitsfeld hat sich hier den Frauen der gebildeten Stände erschlossen. Diese Vorsteherinnenschule wird auch von Ausländerinnen besucht, denn die Organisation des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtshäuser ist für die Wirtshausreform in andern Ländern vorbildlich geworden. Hinter der Verwirklichung aller dieser sozialen Ideen, die eine unberechenbar große Entfaltungskraft für Gegenwart und Zukunft in sich tragen, stand als treibende Kraft jahrzehntelang die zielbewusste Energie von Frau Professor Drelli. Sie suchte und fand auch bei andern immer wieder kampfbereite und opferbereite Mithilfe für das große Werk der Wirtshausreform. Als Frau Professor Drelli

ihren 70. Geburtstag feierte, wurde ihr in Anerkennung ihrer Verdienste um die Volksgefundung von der medizinischen Fakultät der Universität Zürich der Ehrendoktor verliehen.

Einen Teil der gewaltigen Arbeit hat die nunmehr Achtzigjährige in bewährte jüngere

Hände gelegt. Von der Leitung der alkoholfreien Betriebe ist sie schon vor längerer Zeit zurückgetreten. Ihr Geist wahrhafter Menschlichkeit aber ist lebendig geblieben in ihrem Werk und erzeugt weiterwirkend fortdauernd das Gute.

Johanna Siebel.

## Buntes Allerlei.

### Der historische Ursprung der Messias-Idee.

Die Messias-Idee, die auf die spätere Entwicklung des jüdischen Volkes und auf die Entstehungsgeschichte des Christentums einen so entscheidenden Einfluß übt, ist babylonischen Ursprungs. Das Gilgamesch-Epos, aus der im Versinken begriffenen babylonischen Heldenzeit stammend, läßt deutlich erkennen, daß es in einer Periode sozialer Erschütterungen entstanden ist, wo die Erlösungssehnsucht die Menschen überkommt. Eine Zeit des Fluches ist herangekommen, diese Auffassung verbreitete sich in Babylon, als mit der Auflösung des einst festen feudalen Gefüges die Willkür der Herrschenden die Bauern zu Boden trat. Aber so furchtbar auch die Leiden sind, die die Menschen bedrücken: die Zeit des Segens steht bevor. Die erhaltenen Beschreibungen lassen deutlich erkennen, daß soziale Mißstände bestimmend waren für die Ausmalung der Schreckenszeit. Von der Herrschaft der Sünde ist die Rede, von einem Überwuchern der Selbstsucht, so daß einer dem anderen nachstellt und alle sozialen Bande aufgelöst sind; von Königen, die tyrannisch die Menschen quälen, von Kriegsnot und dem Zorn der Götter, die ihr Ohr den Gebeten verschließen. Von diesem Wirrsal hebt sich die Segenszeit ab wie ein goldener Morgen von einer schaurigen Sturmnacht. Die Zeit der Tränen und des Jammers ist vorbei, und nun öffnen sich namentlich den Armen und Unterdrückten die Tore, hinter denen das Glück aus gesegneten Gefilden aufquillt.

In das Gebiet der Mysterienreligion — schreibt Friedrich Mücke in seinem groß angelegten Werke „Der Geist der jüdischen Kultur und das Abendland“ — gehört zweifellos der Glaube, daß ein Rettung bringender Held durch seine Leiden die Menschen aus dem Abgrund der Not herausführt und sie beglückt mit dem Besten, was die Erde zu geben vermag. In dieser Auffassung kommt zum Vorschein der Welt und ihren Geheimnissen zugewandte Sinn der Babylonier. Daß die Erlösung da-

durch gewonnen werden kann, daß der nach befreiendem Lichte Strebende schwere Qualen erduldet, würde der Jüder, der im Leiden vor allem das Bedrückende und Schmerzende sieht und über alles Leid hinauskommen will, nie zugeben. In der babylonischen Lehre aber ist die Erfahrung eines Volkes niedergelegt, das kämpfend und damit auch leidend sich in der Welt des Werdens zu behaupten sucht, und so führt denn auch der Lebensgang des Messias durch die Trübsal bitterer Qualen.

In Juda, wo das Werk der Babylonier fortgesetzt wurde, tritt uns dieses Ideal in deutlichen Farben entgegen. Das babylonische Volk ist durchrauscht von einem gewaltigen Lebenswillen, und dieser wirkt fort und erweckt neue Großtaten bei den Juden, dem Volk, das, während die Babylonier vom Strom der Zeit verschlungen worden, sich bis heute als eine Art Weltmacht erhalten hat. Die mächtigen Leistungen des kleinen jüdischen Volkes werden sofort verständlich oder verlieren doch viel von dem Wunderlichen, das ihnen anhaftet, wenn man weiß, daß sie letzten Endes aus der Atmosphäre der babylonischen Kultur mit ihrem Macht- und Erlösungswillen stammen.

**Handpflege.** Bei den zahlreichen Schädigungen, welche die Haut der Hände im täglichen Leben ausgesetzt ist, bedarf es einer besonderen Pflege derselben. Zunächst ist oberster Grundsatz möglichste Reinhaltung, bezw. Reinigung der Hände. Die Hände sollen öfters mit Seife und Wasser gründlich gewaschen werden. Wer auf Reinlichkeit hält und seine Hände in ordentlich gepflegtem Zustande haben will, wird Waschungen des Tages öfters wiederholen. Nach jeder Waschung soll die Haut gut abgetrocknet werden; nasse Hände, an der Luft allmählich trocknend, springen leicht auf, dies ganz besonders zur feuchten, kalten Jahreszeit. Das „Rauhwerden“ der Hände hängt vielfach mit dem ungenügenden Abtrocknen derselben nach Waschungen zusammen. Ist die Haut, besonders am Handrücken, von Haus aus ziemlich